tivarbeit verweist *J. Cule* eine angeblich ganz besondere Seuche des 6. Jahrhunderts, die «gelbe Pest», ins Reich der Legende; mit ähnlichem Spürsinn zeigt *K. Bryn Thomas* den Beitrag walisischer Ärzte zur frühen amerikanischen Medizin auf. Weitere Beiträge betreffen die Tuberkulosebekämpfung (*G. R. Jones*), die ärztliche Ausbildung (*A. T. Jones*), die Schaffung der National Library of Wales in Aberystwyth, die zur Hauptsache dem in London tätigen Frauenarzt John Williams (1840–1926) zu verdanken war (*E. W. Jones*).

In der Geschichte der modernen Sozialmedizin bedeutet die Einführung der staatlichen Krankenversicherung in Großbritannien (1911) einen wichtigen Schritt; *J. Davies* schildert den Kampf, den der aus Wales stammende Prime Minister David Lloyd George dafür führte.

Der Herausgeber des Bandes, *John Cule*, der an der Welsh National School of Medicine in Cardiff Medizingeschichte lehrte, hatte ebenfalls einen zähen Kampf zu führen, um den Druck zu ermöglichen. Es hat sich gelohnt!

Huldrych M. Koelbing

4. Walter von Brunn, *Kurze Geschichte der Chirurgie*. Reprint der Erstauflage Berlin 1928. Springer Verlag, Berlin/Heidelberg/New York 1973. V, 339 S., 317 Abb., Gebunden DM 96,—.

Eine einbändige Geschichte der Chirurgie gibt es in der neueren medizinhistorischen Literatur deutscher Sprache nicht. Um diese Lücke auszufüllen, hat der Springer-Verlag, der sonst in ärztlichen Kreisen mit Recht einen sehr guten Namen hat, kurzerhand in seine alten Bestände gegriffen und nach 45 Jahren das Werk des Chirurgen und Medizinhistorikers Walter von Brunn sen. nachgedruckt. Für den Verleger ist das ein einfaches und risikoloses Verfahren: er hat keinen Ärger mit Autor und Setzer; er braucht sich nicht um die Korrektur von Druck- und sonstigen Fehlern zu kümmern, und die Sache scheint sich auch kommerziell seit Jahren als sicher erwiesen zu haben. Wer sieht, daß ein Werk nach Jahrzehnten unverändert nachgedruckt in den Handel kommt, der neigt zur Annahme, es müsse sich um etwas Seltenes und inhaltlich besonders Wertvolles handeln, und es lohne sich, dafür in die Brieftasche zu greifen. Daß dieses günstige Vorurteil des Bücherfreundes gegenüber dem Reprint nicht immer berechtigt ist, dafür ist das vorliegende Buch ein Beweis.

Ich will keineswegs bestreiten, daß von Brunns Chirurgiegeschichte ihre Meriten hat: man findet darin eine Fülle von Namen und Leistungen verzeichnet und ist oft froh darum, ebenso um die ausführliche Bibliographie. Aber man vergleiche einmal von Brunns Darstellung mit derjenigen von F. H. Garrison, dessen "Introduction to the history of medicine" in ihrer 4. und letzten Auflage von

1929 fast gleich alt ist! In knappen Zügen charakterisiert Garrison Persönlichkeiten, von Brunn reiht Namen aneinander; mit größter Präzision nennt Garrison die wesentlichen Arbeiten, bei von Brunn bleibt manches etwas vag; trotz des stupenden Reichtums an Material schreibt Garrison einen persönlichen kraftvollen Stil, von Brunn dagegen erhebt sich kaum je über eine fade Kompendiumssprache. Ich bin der Meinung, daß man auch im Bereich der Chirurgiegeschichte kaum ohne Garrison, jedoch ganz gut ohne von Brunn auskommen kann.

Zum Mangel an Präzision: zu den wichtigsten Errungenschaften der Chirurgie des 18. Jahrhunderts gehört die operative Entfernung der startrüben Linse aus dem Auge; von Brunn erwähnt (S.236) zwar die neue Operation, nicht aber ihren Autor: Jacques Daviel. Er erwähnt (S.281f.) den Hauptbegründer der modernen Augenheilkunde, Albrecht von Graefe, und bildet ihn auch ab (im Reprint ist das eindrucksvolle Gesicht durch eine defekte Nase entstellt); er vergißt aber beizufügen, daß mit von Graefe die chirurgische Behandlung des Glaukoms, des sogenannten grünen Stars, beginnt. Ähnliche Beispiele für ungenügende Genauigkeit und Zuverlässigkeit lassen sich auch in zentraleren Bereichen der Chirurgie nachweisen. Listers «Antiseptisches Prinzip», seine Aufnahme in der deutschen, schweizerischen und dänischen Chirurgie und seine Weiterentwicklung zur Asepsis sind unzulänglich dargestellt.

Damit kommen wir nun zu einem weiteren Mangel, der allen diesen Reprints anhaftet: die Ergebnisse der in der Zwischenzeit geleisteten wissenschaftlichen Arbeit müssen notwendigerweise ignoriert werden. Bei einem Werk wie dem vorliegenden, das an sich weder inhaltlich noch formal überragende Qualitäten hat, fällt dieser Mangel entscheidend ins Gewicht. Im 19. Jahrhundert hat sich die Chirurgie aus einer vorwiegend empirischen Heilkunde für Verletzungen und äußerlich faßbare Krankheiten zu einer höchst aktiven Disziplin der wissenschaftlichen Medizin gewandelt. Wer heute eine «Kurze Geschichte der Chirurgie» kauft und liest, hat doch einen Anspruch darauf, über diesen Wandel, seine Ursachen und Begleitumstände umfassend und kompetent informiert zu werden. Das kann der alte von Brunn nun einmal nicht mehr leisten. Alles in allem scheint mir, der Verlag habe mit diesem Reprint der Wissenschaft wie dem historisch interessierten Ärztepublikum einen schlechten Dienst erwiesen.

Huldrych M. Koelbing

5. Esther Fischer-Homberger, *Geschichte der Medizin*. Heidelberger Taschenbücher, Basistext Medizin, Band 165. Springer Verlag, Berlin/Heidelberg/New York 1975. VIII, 213 S., 56 Abb. Geheftet DM 19,80; US \$ 8.60. ISBN 3-540-07225-X.